

„Wir wären gerne Zürcher“

In: [FOKUS LINN, Nr. 2](#) (Ausgabe Dezember 2015)

IDENTITÄT



Links: Die Mitte des Kantons Aargau.

Unten: Der Kantonsmittweg.

IDENTITÄT

gläubliche 95% der Befragten fühlten sich damals nämlich als alles andere, nur nicht als Aargauer. «Als alles andere», heisst in diesem Zusammenhang als Schweizer, Europäer, Weltbürger, oder – etwas kleinräumiger – als Fricktaler, Freimüster, Aarau, Badener etc. Wohlverstanden: Es ist nichts Verwerfliches daran, sich eher als Badener denn als Aargauer zu fühlen, umso mehr, als das Regionalgefühl ein erster Schritt zu einem Kantonsgefühl sein kann. Wirklich tragisch ist es erst, wenn man sich als gar nichts mehr fühlt. Und auch wenn der Verleger Peter Wanner das Badener Tagblatt im November 2014 kaum aus reinem Altruismus wieder auferstehen liess, steckt in seiner Begründung für diesen Schritt sehr viel Wahres: «Sie [die Regionalzeitung] soll die Identität der Region stärken, der Bevölkerung ein Heimatgefühl vermitteln und der lokalen Community eine Plattform für Informationen sein. In der globalen, digitalisierten Welt wird das immer wichtiger.»

Landläufig wird das Fehlen einer eigentlichen Aargauer Identität damit begründet, dass es sich beim Aargau nicht um etwas organisch Gewachsenes handle, sondern um ein von Napoleon aus unterschiedlichen Regionen zusammenbefehltes Gebilde, dem erst noch ein Zentrum fehle. Beides lässt sich nicht abstreiten. Allerdings ist seit Napoleons Aargau-Konstruktion

anno 1803 ganz schön viel Wasser Aare, Reuss, Limmat und Rhein hinuntergeflossen. Und Hand aufs Herz: Wozu braucht der Aargau ein Zentrum, wenn er, der als idealer Pendlerwohnsitz gilt, damit den Beweis erbringt, nichts Geringeres als das eigentliche Zentrum der Schweiz zu sein?

Im Zusammenhang mit einem Gebiet oder einer Gruppe von Menschen kommt dem Brauchtum eine wichtige identitätsstiftende Funktion zu. Gelebte Bräuche gibt es im Aargau viele, einen typischen Aargauer Brauch hingegen kann ich tatsächlich keinen nennen. Dinge wie das Scheibersprengen, der Maierzug, das Chlauschöpfen oder das Barzaitreiben sind eindeutig regional. Der 1. August wiederum stärkt bestenfalls unsere nationale Identität. So gesehen täte ein offizieller Aargau-Tag not. Dieser könnte mit einem Aargauer Braten mit Kartoffelgratin und Dörrbohnen und einer Aargauer Rüeblirtorte gefeiert und – nein, nicht mit DJ Bobo, sondern mit «Im Aargau sind zwei Liebi» besungen werden. Wie man sieht, besitzt der Aargau also immerhin nahrungsmitteltechnisches und musikalisches Identifikationspotenzial. Es gibt übrigens auch ein neues Aargauer Lied; 2015 wurde es im Auftrag des Stadtmuseums Aarau komponiert und getextet. Ob sich «5 neue Aargauer Lied» jedoch als Kristallisationskeim für die Bildung einer

«Wir wären gerne Zürcher»

Text Ursula Kahi
Fotos Michal Jaussi

«Wann ist ein Mann ein Mann?», fragt Herbert Grönemeyer in seinem Song «Männer». Ja, wann? Gut muss ich keinen Männer-Text schreiben, sondern lediglich einen Beitrag zum Thema «Identität und Aargau», dachte ich, als ich mich an diesen Text setzte. Inzwischen weiss ich: Die Frage «Wann ist ein Aargauer ein Aargauer» ist mindestens ebenso knifflig wie die Männerfrage.

«Ein Aargauer ist jemand, der im Aargau wohnt», las ich irgendwo. Dagegen lässt sich wenig einwenden. Eigentlich. Denn streng genommen hiess das, dass ich zwischenzeitlich keine Aargauerin mehr war, sondern eine Baslerin. Ich, eine Baslerin. Diese Vorstellung dürfte den Basler Daig ebenso befremden wie mich. Daran ändern auch die knapp 4 Jahre nichts, die ich in der Stadt gelebt habe. Ich behaupte daher köhn: Im Aargau oder in Basel

wohnen, ist das eine, Aargauer oder Basler sein oder sich gar als solcher fühlen, etwas ganz anderes.

Doch was ist denn nun ein Aargauer? Oder anders gefragt: Welche Merkmale weist ein Aargauer auf? Im Jahr 2014 führte die Pendlerzeitung 20 Minuten eine Umfrage durch. Über 70'000 Leser nahmen daran teil und liessen die Zeitung in einem Stichwort wissen, was ihnen zu jedem der 26 Schweizer Kantone einfällt. Wer nun in Bezug auf den Aargau das Schlimmste befürchtet, darf aufatmen. Im Gegensatz zu Obwalden («wo liegt das?»), scheint man beim Aargau immerhin zu wissen, wo er sich befindet. Die «schlechtesten Autofahrer der Schweiz» zu sein, nehmen wir gern in Kauf, wenn man uns dafür nicht nachsagt, «Hunde zu essen» (Appenzell Innerrhoden) oder «arbeitschau» (Tessin) und «Wolf-Killer» (Wallis) zu sein.

Auch zu unserem «Di Bobo» können wir stehen; andere haben dafür einen «ganz, ganz schlimmen Dialekt» (Thurgau). Die übrigen Umfrageergebnisse tragen wir mit Gelassenheit («Puffer zwischen Basel und Zürich», «AKW») oder Stolz («Thermalbäder», «Schlösser und Burgen»). Selbst die «weissen Socken» entlocken uns nur mehr ein müdes Lächeln. Einzig das «wären gerne Zürcher» geht zu weit. Ich bitte Sie: Welcher Aargauer wäre schon gern Zürcher? Aber man munkelt ja schon lange, dass die gängigsten Aargauer Klischees von den Zürchern kämen.

Die Umfrage von «20 Minuten» widerspiegelt primär, wie der Aargau und seine Bewohner von aussen wahrgenommen werden. Wie aber sehen sich die Aargauer selbst? Glaubt man einer Umfrage der Aargauer Zeitung aus dem Jahr 2011, gibt es so etwas wie die Aargauer gar nicht; un-





Die Linner Linda, ein Stück Aargauer Identität?
Jedenfalls ein besonderer Ort im Kanton Aargau.
Dieses einzigartige Bild entstand am 24. August 2015.



Oben: «Sie soll die Identität der Region stärken, der Bevölkerung ein Heimatgefühl vermitteln und der lokalen Community eine Plattform für Informationen sein. In der globalen, digitalisierten Welt wird das immer wichtiger», schrieb Verleger Peter Wanner zur Neulackierung des Badener Tagblatt.

Unten links: Der höchste Aargauer, Grossratspräsident Markus Dieth und Landammann Urs Hofmann blicken über das Wasserschloss des Kantons Aargau in Brugg. Ist das Wasserschloss ein Stück Aargauer Identität?

Oben rechts: «Staatsbesuch in Aarau.» Dass die Aargauer Region mit protokollierten Ehren Gästen empfängt, ist ein seltenes Ereignis. Am 21. November 2014 empfing der Kanton Aargau den österreichischen Bundeskanzler Werner Faymann, der sich über das schweizerische Steuersystem informieren wollte. Er wurde vom damaligen Landammann Roland Broggi im Beisein von Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf empfangen. War dies eine identitätsstiftende Inszenierung?



spezifischen Aargauer Identität eignet, muss sich erst noch weisen.

Doch ist es überhaupt wichtig, sich als Aargauer zu fühlen? Solange es genügend andere Pfeiler gibt, auf die sich das Bewusstsein der eigenen Identität gründet, lautet die Antwort: nein. Anders sieht es aus, wenn zentrale Identitätsfaktoren wie Freunde, Familie, Arbeitskollegen etc. wegbrachen oder – wie es vor dem Hintergrund von Samenbanken, Leihmutterchaft, Adoptiv- und Pflegeeltern bei der Frage nach der Herkunft geschehen kann – plötzlich unklar werden.

Dass etwas sinnstiftend wirkt, bemerkt man übrigens oft erst dann, wenn man es nicht mehr hat. Nicht immer müssen die Umstände dabei so dramatisch sein wie in Syrien, wo der IS mit Palmyra nicht nur ein Zeugnis für die Frühzeit mehrerer Zivilisationen zerstört hat, sondern tatsächlich ein Stück der syrischen Wurzeln und Identität.

Es leuchtet ein, dass sich ein Identitätsgefühl mit einer Gruppe, einer Sache oder eben einem Kanton nicht von heute auf morgen einstellt. Von aussen verordnen lässt es sich schon gar nicht. Es hat aber gute Chancen zu entstehen, wenn man sich mit den betreffenden Menschen oder Dingen auseinandersetzt. Was 44 Jahre Leben im Aargau nicht geschafft haben, haben jene zehn Monate des Jahres 2014, das als «Jahr der Kantons erkundung» in meine ganz persönlichen Annalen eingegangen ist, fertiggebracht: Sie haben in mir ein Aargau-Gefühl wachsen lassen, das ich nicht mehr missen möchte.



Wenn es stimmt, dass Lesen wesentlich zum Schreiben gehört, schreibe ich, seit ich denken kann. Puppen haben mich nie interessiert. Ich wollte immer nur eines: Bücher. Bis ich selber eines schrieb, hat es allerdings Jahrzehnte gedauert. Der Weg führte über Computerhandbücher, wissenschaftliche Berichte, Buchrezensionen, Kurzgeschichten, einen Groschenroman sowie ein Bilderbuch. Dann aber war er da: Mein Aarau-Krimi. 2015 gesellte sich zu diesem ersten «richtigen» Buch mit «111 Orte im Aargau, die man gesehen haben muss» ein zweites. Zurzeit arbeite ich unter anderem an einem zweiten Aarau-Krimi.

www.kahi.ch

111 Orte im Aargau, die man gesehen haben muss erschienen bei Emons Verlag April 2015

Im Schatten des Schlossli erschienen bei Emons Verlag Oktober 2013

Lisa und Max erschienen bei Van Eck Verlag August 2013